

Predigt zu Matthäus 28, 16-20

6. Sonntag nach Trinitatis, am 11. Juli 2021, in der Kirche zu Lobstädt
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Predigttext nach Luther 2017

Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir sind gegeben alle Möglichkeiten im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Gemeinde,

der sogenannte Missions- und Taufbefehl am Ende des Matthäusevangeliums ist weithin bekannt. Er gehört zur Tauf liturgie. Immer wenn wir eine Taufe feiern, wird er verlesen. In den beiden Schlussversen des Matthäusevangeliums sehen die christlichen Kirchen eine wichtige Grundlage für die Praxis der Taufe. Für uns ist die Taufe der äußere Anfang des Christseins, mit dem wir das Handeln Gottes einschließlich seiner guten Verheißungen verbinden.

Aus der Apostelgeschichte wissen wir, die ersten Christen rangen um die Taufpraxis. Sollen die Heiden erst noch beschnitten werden, bevor sie getauft werden? Pharisäer, die Christen geworden waren, forderten die Beschneidung ein (Apostelgeschichte 15), aber die Apostel lehnten es nach heftiger Diskussion ab. Schließlich werden die Menschen durch Jesus Christus selig, so argumentiert der Apostel Petrus. Folglich bedarf es der Beschneidung als Zeichen des alten Bundes mit Gott nicht mehr.

In den Anfängen wurde die Taufe auch auf den Namen von Johannes dem Täufer durchgeführt. Paulus setzt aber durch, die Taufe allein auf Jesus Christus hin ist eine vollgültige Taufe. Deshalb erlaubt er sich, auch einige Menschen nochmals zu taufen, um dadurch die Gewißheit zu erlangen, dass sie auf Jesus Christus getauft sind und den Heiligen Geist empfangen haben. (Apostelgeschichte 19)

Auch im Laufe der Geschichte der Kirche wurde die Taufpraxis immer wieder neu diskutiert. Zuerst war die Erwachsenentaufe üblich. Später kommt die Kindertaufe hinzu, weil die Eltern ihre Kinder gern unter dem Segen Gottes wissen wollen. In der Reformationszeit sehen bewusste Christen unter den Getauften zu viele laue und halbherzige Christen. So fordern sie die Bekenntnistaufe. Die Großkirchen gehen diesen Weg nicht mit, sondern bleiben bei der Kindertaufe. In ihnen entwickeln sich in der Folgezeit die Konfirmation bzw. Firmung als persönliche Entscheidung für Jesus Christus.

Heute steht die Taufe vor neuen Herausforderungen. In Familien mit einem geringen Kirchlichkeitsgrad fällt es schwer, zwei Paten zu finden, die Kirchenmitglieder sind. Wenn nur ein Elternteil der Kirche angehört, findet die Kindertaufe oft nicht mehr statt. Manche Erwachsene scheuen sich wegen dem Baby- und Kinderimage der Taufe, sich taufen zu lassen oder überhaupt sich an den christlichen Glauben zu binden. Moderne Menschen haben die Illusion, besonders frei zu sein, wenn sie sich an nichts binden.

Andererseits ist auch zu fragen, wie die Taufe in den christlichen Familien gelebt worden ist. Wie oft wurde in den christlich sozialisierten Familien der Tauf tag vergessen? Oder inwieweit hat man sein Patenamnt dahin schlummern lassen? Den eigenen Tauf- oder Konfirmationsspruch

haben die meisten sowieso schon vergessen. Außenstehende haben oft nur bei einem schönen Taufgottesdienst die Gelegenheit, wahrzunehmen, welchen zentralen Stellenwert die Taufe für unser Christsein hat. Jedoch prägt die Taufe unseren Alltag kaum, von löblichen Ausnahmen abgesehen.

Unser christlicher Glaube verbindet mit der Taufe wunderbare Verheißungen Gottes. Gott nimmt uns durch die Taufe als sein Kind an, das er selbst begleitet und behütet. Als barmherziger Gott sucht er immer wieder mit seinem Kind einen guten gemeinsamen Weg aus den Tiefen des Lebens heraus. Er vergibt Schuld und wagt gegen die menschliche Erfahrung einen Neuanfang, damit wir unsere Begabungen für uns und andere entwickeln können. Durch das Geschenk des Glaubens und durch den Heiligen Geist öffnet er uns den Blick für das Wichtige im Leben und macht uns liebesfähig. Durch Jesus Christus hat er uns gezeigt, was er unter Liebe versteht, eine Liebe, die Böses mit Gutem vergilt, die aus Bösem Gutes hervorbringt, die das Böse mit Gutem überwindet. Als Getaufte sind wir eingeladen, diese Liebe an die uns anvertrauten Menschen in unserer Nähe weiterzugeben, aber auch darüber hinaus an die Bedürftigen, die unsere Hilfe brauchen. Gott hat uns das Gebet gegeben, damit wir ihn um seinen Segen und seine Energie bitten. Durch die Taufe erhält unser Leben einen besonderen Sinn. In der damit verbundenen Liebe Gottes zu uns sind wir herausgefordert, diese Liebe Gottes in dieser Welt ein Stück mehr Wirklichkeit werden zu lassen. Wer sich auf diesen Weg einlässt, dem verheißt auch Gott, dass er diesen Weg vollenden wird und denjenigen zum ewigen Leben führen wird.

Wenn wir uns diese wunderbare Perspektive durch die Taufe vergegenwärtigt, liegt es nahe, Menschen davon zu erzählen und sie in die Gemeinschaft der Getauften einzuladen. Die Jünger sind nach der Himmelfahrt Jesu alsbald losgezogen und haben begeistert ihre Erfahrungen mit Jesus Christus berichtet. Zuerst sprachen sie ihre jüdischen Glaubensfreunde an, aber Gott wies ihnen den Weg in die weite Welt. Als das Matthäusevangelium abgeschlossen wurde - so um das Jahr 80 -, war der ganze Mittelmeerraum schon mit christlichen Gemeinden übersät. Jesu Auftrag, in die Welt zu gehen, hatte also Wirkung gezeigt.

Auch später sind immer wieder bewusste Christen losgezogen, um anderen Menschen die gute Botschaft vom barmherzigen Gott zu bringen. Unser Raum wurde unter anderen von Bonifatius im 8. Jahrhundert durchwandert. Las Casas ist ein berühmter Wanderprediger im Mittelamerika des 16. Jahrhunderts. Er hat sich vor allem gegen eine gewaltsame Mission ausgesprochen. Mancher dieser friedlichen Missionare musste sein Engagement für Jesus Christus mit dem Tod bezahlen. Die friedliche Art der Mission hat Menschen überzeugt und veranlasst, sich für Jesus Christus zu entscheiden. Diese neuen Christen haben sich dann auch später selbst unabhängig von Machtkonstellationen für Jesus Christus eingesetzt.

Auf der anderen Seite gab es leider auch eine gewaltsame Mission. Sie begriff den Widerspruch nicht, der zwischen einem barmherzigen Gott und einem gewalttätigen Handeln in seinem Namen liegt. Der ideologische Druck durch die politischen Systeme im letzten Jahrhundert ließ grundsätzlich das Werben für eine Überzeugung in Verruf geraten. Besonders in Folge der letzteren Erfahrungen spielte Mission in der Gemeindearbeit kaum eine Rolle. Erst in jüngster Zeit verstärkt unsere Landeskirche die missionarischen Bestrebungen, indem entsprechende Pfarrstellen eingerichtet werden.

Gerade durch den Missbrauch von Gewalt in der Mission, passt das Wort „Gewalt“ in der Selbstaussage Jesu „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ nicht so recht. Es

ist eben leicht missdeutbar, als könne man als Christ mit gutem Gewissen Gewalt gegen Menschen einsetzen, um den christlichen Glauben voranzubringen. Deshalb entspricht die Übertragung der Worte Jesu „Mir sind gegeben alle Möglichkeiten im Himmel und auf Erden.“ vielmehr der Verkündigung Jesu, die in vielfältiger und liebevoller Weise die gute Botschaft vom barmherzigen Gott aufbereiten kann.

Wer sich schon einmal auf ein Glaubensgespräch mit seinem Nachbarn eingelassen hat, wird sehr unterschiedliche Erfahrungen berichten können. Noch heute höre ich von Menschen, die aus Prinzip keine Kirche betreten; andere wiederum nutzen sehr gern den sakralen Raum für ihre persönliche Andacht. Die einen sind sehr offen für religiöse Fragen, aber scheuen eine konkrete Entscheidung. Andere denken, durch die Fehler der Kirche in ihrer Geschichte wissen sie, wie heutige Kirche funktioniert. Manche würdigen das soziale Engagement der Kirche, aber sie können mit der Glaubensdimension nichts anfangen.

Es ist keinesfalls leicht, gute und treffende Worte für das Evangelium Jesu Christi zu finden. Es ist auch nicht einfach, es immer in angemessener Weise zu leben, sodass sich andere davon angesprochen fühlen. Dennoch sind wir vor diese Aufgabe gestellt. Manchmal denke ich, dass es Paulus leicht gehabt hat. In Athen auf dem Aeropag konnte er seine Predigt an dem Standbild für den unbekanntem Gott anknüpfen (Apostelgeschichte 17). Heute gibt es einen Großteil der Menschen, für die ist Gott überhaupt keine Denkmöglichkeit mehr.

Aber wenn man genauer in die Geschichte hineinschaut, war das Evangelium immer eine Torheit für die Welt (vgl. 1. Korinther 1, 18). In der großen Welt denkt man, den Frieden mit Gewalt, Macht und Stärke erzwingen zu können, durch unseren christlichen Glauben sind wir aufgefordert, durch Liebe und Barmherzigkeit sowie durch Verzicht auf Rechte dauerhaften Frieden zu stiften.

Im guten Sinn das Evangelium Jesu Christi weiterzugeben und andere Menschen damit zu beschenken, bleibt für unseren christlichen Glauben immer eine große Herausforderung. Jesus hat wohl schon geahnt, dass seine Kirche damit manche Mühe haben würde. So schließt er den Auftrag an seine Jünger mit einem trostreichen Wort: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Dieses Wort sollten wir uns immer vergegenwärtigen, wenn es einmal nicht so läuft, wie wir es uns vorstellen. Obwohl wir aufgefordert sind, für die Kirche Jesu Christi zu wirken, so sind wir es nicht, die als Einzelkämpfer sie erhalten. Das befreit uns von einer Verantwortung, die wir auch nicht tragen könnten. Aber mit diesem trostreichen Wort können wir für unsere Kirche und ganz persönlich als Getaufte hoffnungsvoll in die Zukunft schauen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus!

(Phil 4, 7)